

# Der Rotkreuzdienst sichert das Überleben

Autor(en): **Alboth, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **55 (1980)**

Heft 7

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704551>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Rotkreuzdienst sichert das Überleben

Wichtiges Instrument des Koordinierten Sanitätsdienstes

Oberstlt Herbert Alboth, Liebefeld

Es gibt in der Schweiz 40 Militärspitäler, in denen im Kriegs- und Katastrophenfall rund 20 000 kranke oder verwundete Militär- oder Zivilpersonen betreut werden können. Dazu kommen in 89 geschützten Operationstellen oder Notspitalern, 234 Sanitätshilfsstellen und 608 Sanitätsposten über 74 000 Liegestellen des Zivilschutzes, die im Endausbau auf 150 000 (2% der Bevölkerung) gebracht werden sollen. Diese militärischen Spitalanlagen werden nicht nur von den Sanitätstruppen der Schweizer Armee betrieben, sondern auch von den Angehörigen des Rotkreuzdienstes. Der Rotkreuzdienst stellt das unentbehrliche qualifizierte Pflegepersonal für die Militärspitäler. In diesen Dienst sind heute über 4000 Frauen eingeteilt. Dieses aus Freiwilligen rekrutierte Korps reicht aber bei weitem nicht aus. Die Erfüllung sämtlicher Aufgaben im Rahmen des Koordinierten Sanitätsdienstes würde gegen 7000 Helferinnen erfordern. Das ist die Forderung der Rotkreuzchefarzte, Oberst Dr. Frédéric von Sinner. Es ist sogar vorgesehen, diesen Bestand im Rahmen der Reorganisation der Sanitätstruppen bis zum Jahre 1983 auf 8000 zu erhöhen.

Der Rotkreuzdienst gehört zu den wichtigsten Aufgaben des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK). Durch Bundesbeschluss vom 13. Juni 1951 ist es als nationale Rotkreuzgesellschaft verpflichtet, den Armeesanitätsdienst im Sinne des Genfer Rotkreuzabkommens durch Werbung, Ausbildung und Bereitstellung von Freiwilligen zu unterstützen. Infolge seiner ähnlichen Uniform wird der Rotkreuzdienst oft mit dem Frauenhilfsdienst (FHD) der Armee verwechselt. Leider ist der Rotkreuzdienst viel weniger bekannt als der FHD, obwohl ihm im Koordinierten Sanitätsdienst entscheidende Bedeutung zukommt, der bereits im Ersten und vor allem in den Jahren des Aktvienstes des Zweiten Weltkrieges zum Einsatz kam. Der Rotkreuzdienst umfasst Frauen, die in Pflegeberufen, wie Ärztinnen und Krankenschwestern, sowie in paramedizinischen Berufen tätig sind, wie Laborantinnen, technische Röntgenassistentinnen, Apothekerhelferinnen, Arzt- und Zahnarztgehilfinnen. Dazu kommen noch Frauen, die durch ihre Ausbildung in der Krankenpflege oder Erster Hilfe sowie als ehemalige Pfadfinderinnen als Pflegerinnen eingesetzt werden können.

## Keine Rekrutenschule

Weil sich der Rotkreuzdienst im wesentlichen auf Fachkenntnisse stützen kann, die seine Angehörigen aus dem Zivil- und Berufsleben mitbringen, müssen sich die sich freiwillig meldenden Frauen keiner Rekrutenschule unterziehen. An ihre Stelle tritt ein kurzer obligatorischer Einführungskurs für alle Neurekruitierten, um sie mit den Umgangsformen der Organisation vertraut zu machen und in die besonderen Verhältnisse der Arbeit in der modernen Kriegs- und Katastrophenkrankenpflege in ungewohnten Räumlichkeiten und Verhältnissen, z.B. in unterirdischen Spitalern, und in das neue Material einzuführen.

Der Rotkreuzdienst ist militärisch organisiert, wie jede Ordnung und Zusammenarbeit in einem Verband bestimmter grundsätzlicher Formen bedarf. Von militärischem Drill und zackigem Getue kann aber, wie der Rotkreuzchefarzt anlässlich einer Orientierung und Demonstration in der Spitalanlage Mittelgösgen ausführte, nicht die Rede sein. Die Arbeit ist derjenigen in einem zivilen Spital nicht unähnlich, handelt es sich doch um die selbstlose Erfüllung einer humanitären Aufgabe im Dienste der Mitmenschen, gleichgültig ob Soldat oder Zivilist.

Die Angehörigen des Rotkreuzdienstes sind zum grössten Teil in den 45 Rotkreuz-Spitaldetachementen und Territorialdetachementen eingeteilt. Diese Detachemente sind Formationen in Kompaniestärke und absolvieren im Rahmen der Spitalabteilungen einen zweiwöchigen Ergänzungskurs. Diese Kurse sind freiwillig; einrückungspflichtig sind die Rotkreuz-

dienst-Angehörigen allein bei einer Kriegsmobilmachung. In den erwähnten Kursen werden in der Regel Militärspitäler für die im Dienst stehenden Truppen oder Abklärungsstationen für die einrückenden Wehrmänner betrieben. Zudem werden die Detachemente durch praktische Übungen und Theorie auf ihre Aufgaben im Ernstfall vorbereitet. Eine besonders schöne Aufgabe besteht für die Angehörigen des Rotkreuzdienstes darin, in den regelmässig von der Armee organisierten Ferienlagern für Behinderte den Pflegedienst zu übernehmen.

## Unterricht für Wehrmänner

Die Tatsache, dass die Sanitätssoldaten während ihrer Dienstzeit im Auszug den Sanitätsdienst praktisch in unmittelbarer Nähe der Truppe versehen, gibt ihnen für den Einsatz im



Sanitätssoldaten im Einsatz. Sie bringen die Verletzten zur Behandlung in die Militärspitäler.



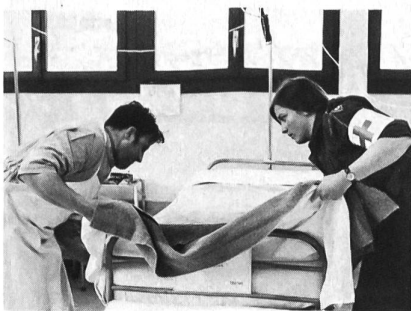
Märsche, wie auch ausserdienstliche Veranstaltungen, fördern die Einsatzbereitschaft der Frauen des Rotkreuzdienstes.



Auch das Abkochen will im freiwilligen ausserdienstlichen Einsatz gelernt sein.



Instruktion von Sanitätssoldaten durch Angehörige des Rotkreuzdienstes in einer unterirdischen Spitalanlage.



Zusammen geht es besser. Die Zusammenarbeit der Sanitätssoldaten mit den Frauen des Rotkreuzdienstes ist heute eine Selbstverständlichkeit geworden.



Mit den Sanitätssoldaten lernen die Angehörigen des Rotkreuzdienstes auch den Einsatz in den Sanitätszügen der Armee.

Spitaldienst wenig Übung, wie sie auch mit den Erfordernissen der Spitalmedizin kaum in Berührung kommen. Im Landwehr- und Landsturmmalter werden sie aber hinter der Front in den Militärspitälern eingesetzt. Daher drängt sich hier auch eine Verstärkung durch Berufspersonal der Pflegeberufe und anderen paramedizinischen Berufen auf. Dadurch kommt den Angehörigen des Rotkreuzdienstes der Armee eine eigentliche Doppelaufgabe zu. Neben

der Pflege der Patienten, wozu sie aus dem zivilen Berufsleben die Voraussetzungen mitbringen, sind sie auch für die Ausbildung der Sanitätssoldaten zuständig. Ihnen müssen die Grundlagen und die Technik der Behandlung und Pflege in Spitalverhältnissen beigebracht werden, was sehr viel genaue Detailinstruktion am Objekt verlangt. In den Rotkreuzdienst aufgenommen werden Schweizer Bürgerinnen im Alter von 18 bis 35

Jahren. Die Entlassung erfolgt mit der Vollendung des 50. Altersjahrs; bei RKD-Angehörigen im Offiziersrang mit 55 Jahren. Aus wichtigen Gründen, beispielsweise Krankheit und Mutterschaft, kann jederzeit eine Entlassung aus dem Rotkreuzdienst verlangt werden. Wer sich mit näheren Angaben für den Einsatz im Rotkreuzdienst interessiert, erhält beim Schweizerischen Roten Kreuz, Rotkreuzdienst, Rainmattstrasse 10, 3001 Bern, nähere Auskunft.



25 Jahre Warschauer Pakt 1955 – 1980

## Die Tschechoslowakische Volksarmee

Kurzgefasste Darstellungen der Armeen im sozialistischen Lager von O.B. (3)

Von allen osteuropäischen Armeen besitzen die tschechoslowakischen Streitkräfte die meisten demokratischen Traditionen. Gegründet wurde diese Armee noch während des Ersten Weltkrieges aus Kriegsgefangenen tschechischer und slowakischer Nationalität der Habsburger-Monarchie, die im zaristischen Russland die Möglichkeit erhielten, sich zu einer bewaffneten Organisation, zur «Legion», zu vereinigen mit dem Ziel, als Waffengefährten der Entente-Mächte für einen eigenen Staat zu kämpfen. Im Bürgerkrieg in Russland stand die «Tschechoslowakische Legion» eindeutig an der Seite der «Weissen», während nur unbedeutende Grüppchen tschechischer und slowakischer Soldaten Partei für die Bolschewiken ergriffen hatten. Mitglieder der «Legion» bildeten nach 1919 die Kader der Streitkräfte der Tschechoslowakischen Republik. Sie wurden nach französischem Muster organisiert und wie der Staat selbst, im Sinne der absoluten Menschenrechte und der Demokratie erzogen.

1938 opferten Briten und Franzosen in München, um Hitler zu besänftigen, die Tschechoslowakei. Eine der bestausgerüsteten Armeen Mitteleuropas wurde durch Verrat und Feigheit der Obrigkeit zur Übergabe gezwungen, obwohl die überwiegende Mehrheit der aufgebotenen Truppen bereit gewesen wäre, die Republik gegen das aggressive Deutsche Reich zu verteidigen.

Während des Zweiten Weltkrieges formierten sich im Westen und im Osten Europas freie tschechoslowakische Einheiten, die ihrer Exil-Regierung unterstellt und von London und Paris (nach 1941 auch von Moskau) als Bündnispartner anerkannt wurden. In der Sowjetunion selbst entstand vorerst ein tschechoslowakisches Bataillon, später zu einem Armeekorps erweitert, das lediglich taktisch dem Oberkommando der Roten Armee unterstellt war und praktisch bis Ende 1944 in bürgerlich-demokratischen Traditionen und nach der Armee-Vorkriegsordnung, in britischen Uniformen und zum Teil mit westlicher Bewaffnung vom Ural aus den Feldzug der Sowjets bis zu den Karpaten mitmachte. Während der Operationen am Dukla-Pass im Herbst 1944 setzten die Sowjets entgegen ihren Vereinbarungen mit der tschechoslowakischen Exilregierung den kommandierenden General des ČSR-Armeekorps eigenmächtig ab. An seine Stelle trat General Ludvík Svoboda, ein Divisionskommandeur. Svoboda galt schon seit längerer Zeit als Ver-

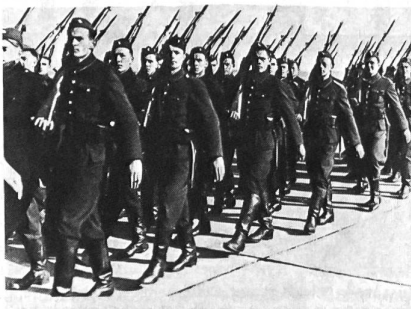
trauter der Sowjets, wie dann auch überhaupt eine Unterwanderung des Personalbestandes des Armeekorps durch die (wenigen) Kommunisten schon seit geraumer Zeit im Gange gewesen war.

Zwischen 1945 und 1948 – Verteidigungsminister war damals der Parteilose Svoboda – wurde die Armee von den politischen Kämpfen ferngehalten und bewusst neutralisiert. Die Früchte dieser Taktik ernteten die Kommunisten im Februar 1948, als es der KPTsch gelang, durch einen unblutigen Putsch die Macht im Staat an sich zu reissen. Nun war es mit der Neutralisierung der Streitkräfte zu Ende! Gewaltam begann die Umgestaltung der ČSR-Armee zu einer «wahren» Volksarmee nach dem Muster der Sowjetarmee. Svoboda und ein grosser Teil der Generalität mussten gehen. Vielen Entlassenen wurde der Prozess gemacht, Dutzende wurden mit falschen Anschuldigungen hingerichtet und Hunderte von Offizieren eingesperrt. Generaloberst Cepička, Schwiegersohn des kommunistischen Staatspräsidenten Klement Gottwald, Jurist von Beruf, gebärdete sich als ein roter Napoleon. «Für ewige Zeiten und untrennbar mit der Sowjetunion!» hiess die zentrale Parole der fünfziger Jahre, und die politische Indoktrination verdammt in übler Hetze alles, was aus dem Westen stammte. Die NATO, die «imperialistische» deutsche Bundeswehr und die US-Armee waren die «eingefleischten Feinde» der ČSR-Volksarmee, in der man mit eisernem Bissen alles ausmerzte, was an die demokratische Tradition der Vorkriegszeiten erinnerte. Gottwalds Tod, Stalins Verdammung und Chruschtschows Regierungszeit, all dies konnte der neue Staatspräsident Antony Novotny jahrelang mit geschickter Politik überdauern,

und zwar so, dass er weder die Nachkriegsordnung noch die ideologische Grundlage änderte. Die «Entstalinisierung» und die damit verbundene Rehabilitierung der unschuldigen Opfer ging äusserst langsam und diskret voran. Dogmatismus und servile Unterwerfung der eigenen Streitkräfte unter Moskaus Interessen dominierten auch in den späteren sechziger Jahren, wobei man Novotny zugute halten muss, dass er es immerhin verstand, die Sowjetarmee vom Territorium des inzwischen zur Sozialistischen Republik (ČSSR) ausgerufenen Staates fern zu halten.

Mit Dubčeks Machtantritt und dem «Prager Frühling» kam auch ein neuer Wind bei den Streitkräften auf. Im Mai und im Juni 1968 begann die nationale Komponente insbesondere bei jungen Offizieren zu wirken. Man stellte sich Fragen, die mehr als heikel waren, denn sie betrafen das auf «ewig» gedachte sowjetisch-tschechoslowakische Militärbündnis. Im Juli 1968 wagte General Prchlik sogar die Struktur des Warschauer Vertrages, in dem die Volksarmee seit 1955 integriert war, in Frage zu stellen. Die im Lande unter dem Vorwand von Stabsmanövern weilenden sowjetischen Einheiten wurden in der Prager Presse offen als «fremde Truppen» erwähnt, und dies auch in den Militärzeitungen!

Am 21. August 1968 stand die Volksarmee den Warschauer-Pakt-Invasoren tatenlos gegenüber. Obwohl die Staatsführung (Svoboda war der Präsident) die Möglichkeit gehabt hätte, mindestens symbolisch Widerstand zu leisten, hissten Partei und Regierung die weisse Fahne und verhielten sich damit nicht anders als die Kapitulanten von 1938/39. Die ČSSR-Volksarmee wurde daraufhin von den Invasoren in ihren Kasernen interniert. Das Offizierskorps



Die ČSR-Armee während einer Parade 1945



Die ČSSR-Armee während einer Parade 1975